

Die Rätoromanen : eine Herausforderung als Chance

Autor(en): **Pult, C. / Schüpbach, Evi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): - **(1987)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-321607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wiedererwachten Interesse an der eigenen Vergangenheit. Dies führt auch unweigerlich zu Auseinandersetzungen mit westlichem Konsumstreben...

Chr. Rösselet

Die Rätoromanen - Eine Herausforderung als Chance

Prof. Ch. Pult, Paspels GR, 15.12.1987

Die rätoromanische Sprachdefinition geht auf die militärische Besetzung der Alpenländer durch die Römer im Jahre 15 vor Christus zurück. In der Folge verschmolz das Rätische mit dem Volkslatein der Eroberer, und es entstand ein Vulgärlatein rätischer Prägung, das sich durch zahlreiche Lautumbildungen zum heutigen Rätoromanischen entwickelte. Die Geschichte des Rätoromanischen ist die Geschichte eines stetigen Gebietsverlustes. In einem anregenden Referat vor der Geographischen Gesellschaft Bern sprach Professor Pult über die Herausforderung der rätoromanischen Sprache heute und in der Zukunft.

Zur Geschichte des Rätoromanischen

Während der Reorganisation des Römerreiches in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. wurde das besetzte Gebiet in den Alpenländern zur römischen Provinz Rätien. Wenig später teilten die Herrscher Nordrätien in zwei Provinzen auf: Die Raetia prima mit der Hauptstadt Chur (Curia Raetorum) umfasste die Ostschweiz, Graubünden, das Vorarlberg, den angrenzenden Teil Tirols und Teile der Innerschweiz. Die bayerisch-schwäbische Hochebene nördlich des Bodensees und die nördlichen Teile Tirols wurden der Raetia secunda mit der Hauptstadt Augsburg (Augusta Vindelicorum) zugeteilt.

Mit dem Zerfall des Römerreiches im 5. Jahrhundert n.Chr. und den einsetzenden Völkerwanderungen begann die Zersplitterung der Rätoromania. Die Oberherrschaft des fränkischen Adels über Raetia Curiensis (Churrätien) im Jahre 536 leitete die Ausrichtung von

Raetia prima nach Norden ein. Die Abtrennung des Bistums Chur von der Erzdiözese Mailand und seine Angliederung an das Erzbistum Mainz (843) beschleunigte die Alemannisierung. Die Verdeutschung drang zwischen dem 11. bis 15. Jahrhundert weiter vor, sodass der Walensee bald eine Grenze zu den Welschen (Rätoromanen) im Rheintal und dem Bündnergebiet darstellte (Walensee = See der Welschen). Chur war bis 1464 zweisprachig, brannte dann ab, wurde wieder aufgebaut und war um 1500 vollständig germanisiert. Als Folge der genannten Entwicklungen blieben bis heute drei unzusammenhängende, zu verschiedenen Ländern gehörende Sprachinseln zurück: Im Friaul das Friaulisch (von ca. 500'000 Nordostitalienern gesprochen), in Venetien das Dolomitenladinisch (um die Sella-Gruppe von ca. 30'000 italienischen Staatsangehörigen gesprochen) und in der Schweiz das Bündnerromanisch (von rund 50'000 Rätoromanen gesprochen).

Die Rätoromanen - sprachliche Minderheit in der Schweiz

Die komplexe Topographie der Gebirgslandschaften Graubündens stellt geographisch natürliche Grenzen dar, die eine Verbindung zwischen verschiedenen Tälern erschweren und zu Dialektvarianten führen. Im Schutze der Geborgenheit der Berge haben sich im Laufe der Zeit in Romanischbünden fünf verschiedene Schriftsprachen herausgebildet:

- . Sursilvan wird im Bündner Oberland gesprochen und stellt zahlenmässig die bedeutendste Gruppe dar. Silva (lat. der Wald); bezeichnet den Wald im Bergsturzgebiet von Flims (=natürliche Grenze);
- . Sutsilvan ist die Sprache eines Teiles der Bevölkerung des Vorderrheintals;
- . Surmiran wird im Oberhalbstein, im Albulatal sowie in Teilen Mittelbündens gesprochen;
- . Vallader wird im Unterengadin gesprochen und
- . Puter schliesslich ist das Idiom des Oberengadins.

Zwischen 1941 und 1980 sank der Anteil der romanischen Bevölkerung in Graubünden von 31,3 % auf 21,8%. Im selben Zeitraum wuchs die deutschsprachige Bevölkerung von 54,9% auf 59,9%. Von den 220 Gemeinden, die der Kanton Graubünden 1960 zählte, hatten 86 eine

mehrheitlich rätoromanische Bevölkerung. 1970 sank diese Zahl auf 81, und 1980 waren von gesamthaft 215 Gemeinden noch 78 mehrheitlich romanisch. Von den rund 50'000 Rätoromanen (= 0,8% der Schweizer Bevölkerung) leben gemäss Volkszählung von 1980 lediglich 36'000 im Kt. Graubünden (= 22% der Bündner Bevölkerung). Davon sind wiederum nur 30'000 (rund 18% der Kantonsbevölkerung) im traditionell rätoromanischen Sprachgebiet beheimatet. Warum wohl hat diese Regression stattgefunden?

Die politischen Dimensionen

Die Aufsplitterung in einzelne Dialekte ist vermutlich nur ein Grund für den angesprochenen Rückgang der rätoromanischen Sprache. Abwanderungen aus dem Berggebiet in die Industrie- und Verwaltungszentren des Unterlandes sind Mechanismen, die auch in anderen peripheren Regionen der Schweiz ablaufen. Die Zunahme der deutschsprachigen Bevölkerung im romanischen Sprachgebiet schliesslich ist wohl dem Fremdenverkehr zu verdanken.

Wichtige Voraussetzungen für ein weiteres Wachstum des Tourismus im Bündnerland sind gegeben:

- . Heute sind rund 80% der Wintergäste und zirka 65% der Sommergäste motorisiert und fahren per Auto ins Graubünden in die Ferien. Der grösste Teil der Reisenden gelangt dabei von Norden her über die Walenseestrasse ins Rheintal. Mit der Eröffnung des letzten Teilstückes der vierspurigen N3 entlang des Walensees verkürzt sich die Anreisezeit per Auto in die Bündner Kurorte. Der durch diese bessere Strassenverbindung vergrösserte Einzugsbereich für Bündner Feriengäste dürfte einen geschätzten Zuwachs von ca. 3% Mehrübernachtungen zur Folge haben.
- . Zwischen Klosters und Susch-Lavin soll ab 1988 mit dem Bau des Vereinatunnels begonnen werden. Seine Inbetriebnahme ist auf den Herbst 1997 vorgesehen. Die neue Bahnlinie mit der "rollenden Strasse" wird dem Prättigau und Klosters einen weiteren erheblichen zusätzlichen Autoverkehr von 360'000 Fahrzeugen pro Jahr, d.h. 1'000 Fahrzeuge pro Tag, bringen. Die neue Verkehrsanlage verschafft den Wochenendtouristen den schnellen Zugang

zu den Bündner Bergen. Der damit verbundene Strukturwandel ist vorgezeichnet.

Die modernen Zeiten sind mit neuen Herausforderungen an das Rätö-romanische verknüpft. Die Schaffung einer gesamtbündner-romanischen Schriftsprache, das Rumantsch-Grischun, stellt dabei eine faszinierende Reaktion der Quarta Svizzera auf diese Herausforderung dar.

Evi Schüpbach

DIE KARIBISCHEN INSELN. Entwicklungsprobleme tropischer Klein- und Mikrostaaten

Prof. Dr. H.D. Haas, Universität München, 12.1.1988

Die 240'000 Quadratkilometer Landfläche umfassende Insellandschaft im Karibischen Meer besteht im wesentlichen aus dem zirka 4'000 Kilometer langen Bogen der Antillen, die sich in die Grossen Antillen (Kuba, Hispaniola, Jamaika, Puerto Rico) und die Kleinen Antillen (Inseln über dem Winde, Inseln unter dem Winde) untergliedern. Die Inseln der Bahamas nehmen den nördlichen Teil der Inselwelt ein. Die natürliche Fragmentierung der karibischen Inseln und die intensiven Auswirkungen der kolonialen Vergangenheit führten bis heute zur Entstehung getrennter national-staatlicher Einheiten auf engstem Raum. Man zählt - Kuba als grösstes Land ausgenommen - acht Kleinstaaten, von denen bisher fünf die Unabhängigkeit erlangt haben. Dazu kommen vierzehn Zwergterritorien, von denen inzwischen sieben unabhängig sind.

Sind die Kleinstaaten in der Karibik überhaupt lebensfähig?

Kleinheit der Territorien und starke natürliche sowie politische Zersplitterung erschweren den Aufbau eigener Märkte. Trotz weitgehender formaler politischer Unabhängigkeit kann bis anhin von einer wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Karibischen Inseln kaum die Rede sein. Die meisten der kleinen Inseln, die vor kurzem ihre Unabhängigkeit erlangt haben, werden auch künftig mit einer